

Sonntagsblatt, Quergedacht, 18. April 2012 über den Wunsch nach schlechten Zeiten

Die Handwerker stöhnen: Wir können nicht mehr ... Die Schützen rufen: Wir können uns Italien nicht mehr leisten. Die Regierung sagt: Die härtesten Zeiten kommen erst. Wenn es bisher in Südtirol um patriotische Anliegen ging, gab's meist einen Stoßseufzer: den Leuten geht's zu gut! Selbst Silvius Magnago sprach, wenn auch mehr auf Werte bezogen, von der „moralischen Verfettung“. Jetzt, da abgespeckt werden muss, wäre endlich das eingetreten, was sich Idealisten und Utopisten des Selbstbestimmungsrechtes ungewollt erhofften: dass es schlechter geht, damit's besser wird. Aber würde ein Freistaat wirklich jene Probleme lösen, die uns alle drücken und bedrücken: Würden Finanzkrise und Globalisierung vor unseren Grenzen haltmachen? Wären wir autark? Oder doch noch ein Teil der im internationalen Wettbewerb abdriftenden EU? Und wie hoch wäre der Preis? Die Fragen mögen offen bleiben, müssten aber zumindest diskutiert werden. Einer von denen, die 1961 mit Sprengstoff gegen das empfundene Unrecht des italienischen Staates gekämpft hat, war am Sonntag nicht dabei, wohl aber besuchte er am Tag davor in Bozen die Opernübertragung „La Traviata“ von Giuseppe Verdi direkt aus New York. Es gibt auch ein Leben vor der Selbstbestimmung.